



DER FRIEDERIZIANER

Nr. 203 November 2016



OStD Dr. phil. Herbert Disep, 1925-2016

Die Nummer 203 unseres Kommunikationsblattes erscheint im November. Die Katholiken beginnen diesen Monat mit den Festen Allerheiligen, dessen US-Vorabend-Variante „All Hallow's Eve“ inzwischen deutlich populärer ist, und Allerseelen, dem Totengedenken. Protestantische Christen begehen dies am Ende des Monats mit dem Totensonntag, dazwischen liegt der staatliche Volkstrauertag.

Auch wir müssen diese Ausgabe dem Grundton des Monats anpassen, indem wir an drei Ehemalige erinnern, die 2016 verstorben sind:

Zunächst gedenken wir unseres früheren Direktors Dr. Herbert Disep, den wir am 30. Juni 2016 auf dem Herforder Erika-Friedhof zu Grabe getragen haben, am Stiftungstag von 1540. Dazu passte der Wunsch von Dr. Disep an die Trauergemeinde, für den Stifterverband Friedericianum zu spenden. Gut 3000 EUR kamen so zusammen. Das Wirken des Lehrers und Direktors ist in diesem Blatt zu seinem 88. und zu seinem 90. Geburtstag hinreichend gewürdigt worden. Die Tatsache, dass weit über die Hälfte der Trauergäste ehemalige Schüler von 1956 bis 1989 waren, spricht Bände. Wievielen Lehrern wird diese Anerkennung zuteil? Der im Herforder Kreisblatt erschienene **Nachruf** (hier auf **Seite 3**) seiner Oberprima von 1966 drückt noch einmal die Dankbarkeit und Verehrung aus, die seine Schüler und Kollegen empfunden haben.

Das **Titelblatt** zeigt den dem Krieg entronnenen 20jährigen, den 40jährigen Oberstudienrat, den 59jährigen Direktor und den 88jährigen Pensionär.

Mit zwei Nekrologen auf seine Klassenkameraden **Auwi Kamp (Seite 6)** und **Karl-Hermann Korfsmeier (Seite 8)** vollendet Hans Gelderblom die traurige Pflicht um unsere Toten, nicht ohne ein paar Gedanken um ebendiese Pflicht und den Einfluss unserer Schule auf deren Leben kreisen zu lassen (**Seite 4**). Ein Bild der damaligen **Quinta** auf **Seite 5** rundet den Rückblick ab.

Für den eiligen Leser

Umso erfreulicher ist es, dass wir durch Hans Zalenka unserem so gar nicht alten Lehrer **Paul-Otto Walter** zum 90. Geburtstag auf **Seite 11** gratulieren dürfen.

Aus Sicht der Stadt tat es die *Neue Westfälische* mit einer Würdigung des

Stadtführers. Mit Walter, Dr. Disep, Dr. Keber und anderen kam die „geistige Nachkriegsgeneration“ in den Schuldienst. Für die damaligen Schüler eine ganz unerhörte Erleichterung im Schulalltag.

Auch die jungen Ehemaligen machen Hoffnung. Mit Rebekka Sörgel stellen wir auf **Seite 20** die diesjährige Trägerin der von den Ehemaligen gestifteten **Erich-Gutenberg-Medaille** vor.

Um die dunkle Jahreszeit nun wirklich aufzuhellen, enthält dieses Heft auf **Seite 22** eine **Satire** mit lokalem Bezug zu Herford, genauer zur Trinkerszene am früheren Standort der Schule.

In der letzten Ausgabe wurden etwas allgemein neue Erkenntnisse zur **Schulgeschichte vor 1540** angekündigt. Der Historiker Dr. Bernd Suermann liefert sie konkret ab **Seite 13**. Ihre Bedeutung ist nicht hoch genug einzuschätzen! Aus seinen Forschungen ergeben sich weitere

Ansatzpunkte, um die Geschichte der Schule am Münster erzählen zu können. Zu dieser Geschichte gehört auch die uralte Beziehung zu **Island**, was dem neuen Bischof dort bisher nicht bekannt war (**Seite 16**).

Eine ganz andere Schulgeschichte lesen Sie ab **Seite 25** über das **Friedrich-Gymnasium** (ohne -s) in Luckenwalde, das zweite existierende Gymnasium dieses Namensgebers.

Wie in Nr. 202 versprochen liefern wir ab **Seite 18** in Auszügen den zweiten Teil der Übersetzung des lateinischen **Fest-**

gedichts von 1840, die Dr. Wolfram Kerber angefertigt hat.

Am Ende steht eine Bitte um Mit- und Zuarbeit. Thema **Abizeitungen** und Programme der **Weihnachtsmusik**! Bitte lesen Sie dazu die **Seiten 23 und 24**. In eigener Sache gibt es Neuigkeiten zur **Veröffentlichung** des FRIEDERIZIANERS auf **Seite 21**.

Allen Friederizianern, die wir nicht persönlich beim **Pickertessen (Seite 23)** treffen, wünschen wir schon jetzt einen besinnlichen Advent und eine fröhliche Weihnachtszeit!

Wenige Monate nach der 50-Jahr-Feier ihres Abiturs, das die hier Zeichnenden am Friedrichsgymnasium zu Herford im März 1966 ablegten, verstarb unser Klassenlehrer, der uns bis zum Abitur führte, Herr

Dr. Herbert Disep

am vergangenen 24. Juni im Alter von 91 Jahren.

Es war über sechs Jahre eine große Freude und ein bleibender Gewinn, von Herbert Disep unterrichtet zu werden. Er prägte als wahrer Pädagoge sowie als überzeugend und anschaulich vermittelnder Fachlehrer seines ureigenen Stoffes, der griechischen Sprache und Literatur, mit stetigem Humor, mit Weltoffenheit und Gerechtigkeit gegenüber jedem, unabhängig von individuellen Einstellungen. Unvergessen sind unsere Klassenreise 1964 mit ihm nach Griechenland (die erste der Schule) sowie 1965 die Ödipus-Theateraufführung (auf Griechisch) zum 425-jährigen Schuljubiläum. Jeder von uns hat auf seinem Weg bis heute etwas von Herbert Disep mitgetragen.

Wir gedenken seiner in dankbarer ehrender Verbundenheit.

Die Oberprima Ib des Friedrichsgymnsiums Herford von 1966, im Juli 2016:

M. Arnold, R.-W. Balzer, K. Breckner (Beuting), L. Bruch, J. Ehmann, E. Freitag (Baesen), D. Fricke, W. Greuel, W. Gröne, H.-J. Herrmann, M. Hessel, P. Hoffmann, H.-U. Hoffmann, H. Kaufhold-Rebisch, W. Klassen, J. Königer, K. Lackner, H. Schareika, K.-W. Schweppe, U. Stille, A. Weiland

N
A
C
H
R
U
F

Im April 2016 erfuhr ich vom Tode meiner Klassenkameraden August-Wilhelm Kamp und Karl-Hermann Korfsmeier, beide viel zu früh verstorben. Angesichts der Todesfälle nachdenklich geworden, ging ich ihren Lebenswegen nach. Trotz mancher Unterschiede in Begabung und Charakter hatten beide, bei nahezu lebenslanger Arbeit, ein erfülltes Leben geführt. Im Folgenden geht es mir weniger um „der Toten Tatenruhm“ – auch wenn das „Ansehen“ in der Öffentlichkeit über alle Zeiten hinweg ein hohes Ziel war und heute, übersteigert, immer noch ist. Suche ich nach der Basis für das positive Wirken der Beiden, so sehe ich nach dem Einfluss von Begabung und frühkindlicher Erziehung die Prägung durch die Schule als enorm wichtig an. Unter uns gab es auch Glänzend-Hochbegabte, aber die Abitur-Zensuren der großen Mehrheit tendierten eher zu Vieren als zu Dreien – nominell sehr mäßig. Aber sie schadeten uns nicht, weil damals der Weg an die Universitäten allein mit dem Abitur schon offen war.

Bemerkenswert scheint mir, dass die Verstorbenen trotz wenig glänzender Zeugnisse später ein menschlich und beruflich erfolgreiches Leben geführt haben: Höchst anerkannt auch von außen, während ich von Hochbegabten weiß, die eher Durchschnittskarrieren erlitten. Zeugnisse – gute oder schlechte – sind prognostisch nicht unbedingt zuverlässig.

Ja, der Latein- und Griechisch-Unterricht war anspruchsvoll und überwiegend mit schlechten Zensuren verbunden. Aber im Rückblick haben wir – ich

spreche hier für die Mehrheit meiner Klasse – in vieler Hinsicht von der jahrelangen Befassung mit den Alten Sprachen profitiert: Wir haben (1.) exemplarisch das unablässige Hinterfragen von Bedeutungen und Zusammenhängen, ja, auch den ständigen Zweifel gelernt. Perseverantia und curiositas wurden eingeübt als Voraussetzung für eine lebens-

lange Aktivität. (2.): Wie die Lebensläufe von August-Wilhelm Kamp, von Karl-Hermann Korfsmeier und manch anderem meiner Klassenkameraden zeigen, standen die Alten Sprachen einem technologisch oder naturwissenschaftlich ausgerichteten Lebensweg durchaus nicht im Wege. (3.): Die langen Schuljahre im Geist der Antike halfen beiden zu

einer Portion an heute mehr denn je notwendiger humanistischer Bildung und Haltung. (4.): Zweifellos erleichtert besonders das Latein auch den Erwerb moderner Sprachen.

Die Nachrufe zur Erinnerung an alte Freundschaften, auch an verpasste Gelegenheiten. Das Leben der beiden Klassenkameraden war zweifellos vorgezeichnet durch ihre Erfahrungen am FGH. Und heute? Unsere Welt, auch unsere alte Schule, hat sich geändert: Die Zeit scheint „aus den Fugen“. Vielleicht sollten wir die Nachrufe nicht nur als Anlass zum Gedenken nutzen, sondern auch zum Nachdenken über den Erhalt der Alten Sprachen an unseren Gymnasien.

*Hans R. Gelderblom
Abitur 1959*

Gedanken zu den Nachrufen



Das Bild der Quinta zusammen mit den jetzt verstorbenen Klassenkameraden im Jahr 1951, aufgenommen auf den harten Bänken im Musikraum des Studienrates Hans Willers, FGH in der Brüderstraße.

Unterste Reihe von links nach rechts:

*Eberhard Lücking, Hans Ruwwe, Dieter Eikhoff, Frank Regen, Wolfgang Emmerich, **August-Wilhelm Kamp**, Klaus Roth, Gerd Ostermann, Werner Kupietz, Dietger Wüst, Wolfgang Schlepper.*

2. Reihe:

*Axel Seyler, Jörn Maatz, Einhard Günter, Ulrich Kansteiner, **Karl-Hermann Korfsmeier**, Hans Gelderblom, Georg Thiel, Justus Dörnte, Kurt-Wido Borchard, Manfred Lücking, Friedrich Valldorf.*

3. Reihe:

Hartmut Dallmann, Peter Bartella, Hans-Otto von Hirschfeld, Heinz Ising, Detlef Rahlenbeck, Alfred Karger, Dieter Kopp, Dieter Böttcher, Martin Podewils.

4. Reihe:

Hanz Zelenka, Hartmut Thormann, Gerd Husemann, Dieter Ernstmeier, Bernd Rügemeier, Volker Schulze-Ravenegg, Walter Borgmann, Dieter Lange, Hans-Jürgen Ortgiese.

Im April 2016 las ich im TAGESSPIEGEL vom Tode eines Berliner Professors August-Wilhelm Kamp. Vage Erinnerungen kamen hoch: War August-Wilhelm mein Mitschüler am FGH gewesen? Nach mühsamer Recherche steht fest: Der verstorbene August-Wilhelm Kamp stammte aus Herford, war mein Klassenkamerad gewesen, war im Jahr 1950, wie 47 andere Knaben, nach obligatorischer Aufnahmeprüfung in die reichlich große Sexta des FGH aufgenommen worden.

Bei uns hieß August-Wilhelm meist nur „Auwi“ – ich möchte ihn auch hier so nennen. Er war als Sohn des Möbelfabrikanten August Kamp und seiner Ehefrau Emma, geb. Schmidt, in Herford geboren und wuchs unter vier wesentlich älteren Geschwistern auf. Sein Vater kam 1952 bei einem Autounfall ums Leben. Auwi war Halbweise, still und zurückhaltend, besaß aber trotz seines zarten, beinahe weichen Eindrucks ein erhebliches Maß an Willensstärke und Zähigkeit. Letzteres scheint auch in den Bemerkungen einer Klassen-Zeitung Ostern 1956 durch: „Kamp, der in Spitznamen bald versäuft / der auch auf Auwi, Kampus und Abel getäuft, / ist, wie ihn ein Lehrer mal genannt, / ein Wolf im Schafspelz, doch immer verkannt“. Auwi war ein Durchschnittsschüler, mehrfach hieß es: „Versetzung noch nicht sicher“. In der U II hatte ihn derselbe Lehrer Otto Rasper noch freundlich-besorgt gemahnt: „Du musst schön lernen, kleiner Auwi“.

Vergeblich: Wegen zweier „Fünfen“ – Latein und Griechisch – musste Auwi die U II wiederholen. Im weiteren Verlauf entwickelte er konsequent eher eigene

Interessen in Mathematik, Physik und Chemie: Eine am FGH eher ungewöhnliche Ausrichtung – gestützt auf seine praktischen und theoretischen Vorlieben im Modellbau und in der Maschinen-Technologie – und begleitet schon früh von seinem Interesse an Reisen, an neuen Landschaften und Menschen. Ich selbst hatte Auwi dann völlig aus den

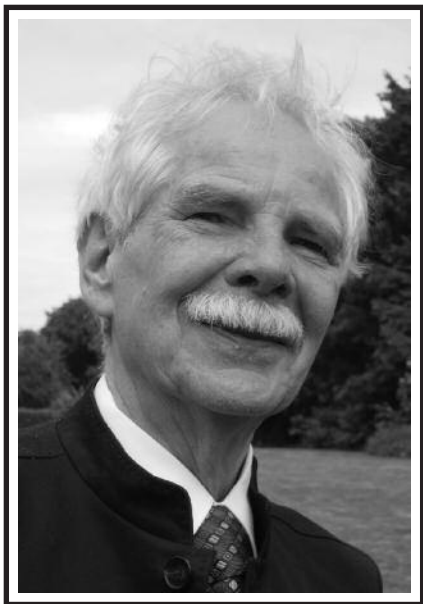
Augen verloren. Im Gedächtnis geblieben war er mir als ein liebenswerter, immer sorgfältiger Mitschüler.

Auwi bestand das Abitur im März 1960: Unter den 24 Absolventen waren – welche Novität – damals auch drei Mädchen: Elke Lütjens, Gesa Maatz und Gisela Ruppert. Auwi folgte weiter seinen Neigungen. Die Enge Herfords verlassend und zugleich die Wehrpflicht

vermeidend ging er nach Berlin. An der Technischen Universität studierte er Elektrotechnik und Nachrichtentechnik im Rahmen eines damals großzügig weitgefächerten Studium Generale: Neben technischem Fachwissen erwarb Auwi hier eine umfassende kunsthistorische, religions- und geistesgeschichtliche Bildung. Wie ich mehrfach erfuhr, sah er die enge Verzahnung von Theorie und Praxis immer als wichtig an, wobei ihm als übergeordnete Leitlinie galt, dass alle technische Kompetenz immer auch kulturellen und humanistischen Ansprüchen genügen muss.

Nach Studien-Abschluss (1967) befasste sich Auwi mit der Entwicklung elektronischer Steuerungssysteme zur Automatisierung industrieller Abläufe. Seit 1971 erhielt er regelmäßig entsprechende Lehraufträge. Er entwickelte Kontakte zu nationalen und internationalen

Prof. Dr.-Ing.
August-Wilhelm Kamp
(18.01.1939 –
30.03.2016):
Ein Nachruf



Fachgremien (z.B. Deutsches Institut für Normung (DIN), Gesellschaft für Mess- und Automatisierungstechnik (VDI), International Organisation for Standardisation (ISO) und beschäftigte sich mit den Auswirkungen der Computertechnologie auf die Strukturen von Arbeitsplätzen. Auwi wurde 1978 mit der Arbeit „Ein Beitrag zur Ablaufplanung bei flexiblen Fertigungssystemen“ im Sonderforschungsbereich „Produktionstechnik und Automatisierung“ zum Dr.-Ing. promoviert und wurde dann 1982 Professor für Elektrotechnik an die FH des Saarlandes berufen, wo er u.a. ein bis heute erfolgreiches Unternehmen zur Software-Entwicklung (INSOCAM) mit-begründete. 1990 ging er als Professor für den Fachbereich Maschinenbau zurück nach Berlin an die Technische Fachhochschule (TFH), wo er sich vielfach, u.a. in der Weiterentwicklung einer Forschungsgruppe „Industrie-Roboter“ der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR zur „IPEA Automatisierungstechnik GmbH“ (1993) engagierte. Zusätzlich befasste er sich mit au-

dio-visionellen Lehrmedien: Er kümmerte sich um moderne wissenschaftliche Ausbildungsmethodik, begleitete die Gründung des Unternehmens „Technik und Medien GmbH“ (1994) und wurde 1995 auf der Frankfurter Buchmesse für das beste multimediale Informations- und Lernsystem im Bereich Technologie ausgezeichnet.

Er beteiligte sich an einem EU-Projekt zum Aufbau eines Studiengangs „Product Design“ an der Hochschule Kecskemét in Ungarn und absolvierte 70 Vortragsreisen, u.a. nach Japan, Korea, UK und in die USA. Im November 1996 hielt er an der TFH einen Übersichts-Vortrag „Moderne Medien in der Lehre“ – kaum 300 m entfernt von meiner Arbeitsstätte am Robert Koch-Institut. Wir wussten nichts voneinander – schade angesichts gemeinsamer Interessen aber auch meiner damaligen IT-Defizite. Nach seiner Pensionierung im Jahr 2004 blieb Auwi der TFH als Berater und Ansprechprofessor für den Fernstudiengang „Automatisierung“ verbunden.

Auwi hatte 1982 geheiratet: Seine Frau Illa betreute den Sektor Kunst an der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin. Die beiden führten ein harmonisches Leben und zugleich ein offenes Haus für die Familie, Freunde der Kunst und Kultur, auch für Studenten. Dabei blieb Auwi immer ein „Arbeitsmensch“, immer ein Mann „der leisen Worte“ – herzensgut. Er hatsich in Berlin, und später auch in Alt-Ruppin sehr wohl gefühlt. Er lebte zurückgezogen und trotzdem sozial gut vernetzt. Den Kontakt zum FGH hat er nicht gesucht, wohl aber gelegentlich den FRIEDERIZIANER seines Neffen gelesen. Auwi arbeitete viel, auch nachts. Er las gern, oft Bücher mit zeit- oder kunstgeschichtlichem Hintergrund. Er segelte und mochte Rotwein. Mit seiner Frau besuchte er häufig Ausstellungen in Berlin. Als Illa 2013 starb,

verliessen ihn Kraft und Lebensmut: Erkrankungen machten sich bemerkbar. Auwi verstarb am 30. März 2016 – ein viel zu frühes Ende. Das Paar hinterlässt keine Kinder.

Sucht man nach den Grundlagen für dieses erfüllte Leben, so sehe ich Auwi zunächst als Halbwaise in einem christlichen Elternhaus sehr stark beeinflusst. Er blieb auch später still und zurückhaltend. Die Schulzeit am FGH vermittelte

ihm über den intensiven Latein- und Griechisch-Unterricht humanistische Inhalte, auch Arbeitsethos und generell das Interesse an kulturellen Themen: All das zeichnete ihn später in seinem Engagement und seiner Verantwortlichkeit in der Lehre an der TFH aus. Wir sehen auch beispielhaft, dass der Besuch einer altsprachlichen, einer humanistischen, Schule dem Erfolg in einem späteren technologischen Beruf nicht entgegensteht.

hg

Durch eine Notiz im FRIEDERIZIANER erfuhr ich vom Tode von Karl-Hermann. Er war der Erstgeborene – einer von drei Söhnen des Studienrats Dr. Karl Korfmeier, Lehrer für Biologie und Sport in den Jahren 1947 bis 1962 am FGH (näheres zu ihm: Sonderausgabe Nr. 3 des FRIEDERIZIANERs, 2010: „Erinnerungen an die Lehrerschaft am Friedrichs-Gymnasium [1953]“). Wir waren Klassenkameraden, aufgenommen Ostern 1950 zusammen mit mehr als 40 Knaben in die Sexta des FGH an der Brüderstraße. Den elitär-hohen Anspruch der Schule mit den gelegentlich fühlbaren pädagogischen Defiziten erfüllten die Schüler damals mit nominell oft nur mäßigen Leistungen. Es gab keinen Numerus clausus, kein „rat race“. Auch bei Karl-Hermann hieß es mehrfach: „Versetzung noch nicht sicher“. Er bestand

das Abitur – ohne Umwege – im März 1959 in einer damals ungewöhnlich großen Abiturienta von 27 Köpfen und studierte dann Biologie, Chemie und Sport an den Universitäten Münster und Freiburg.

**Prof. Dr.
Karl-Hermann Korfmeier
(10.11.1939 –
24.02.2016):
Ein Nachruf**

Im März 1963 begann er in Münster eine zoologische Doktorarbeit über die Oogenese beim Zebrafisch, die er am 30. Juli 1965 mit der Promotion zum Dr. rer. nat. abschloss. Er ging dann für 3.5 Jahre als wissenschaftlicher Assistent an die Krebs-Fachklinik „Haus Hornheide“ und etablierte dort Gewebekulturmethoden, die für

die Sensibilitäts-Testung bei der Chemotherapie von Hauttumoren dringend benötigt wurden.

Am 1. Januar 1969 wechselte Karl-Hermann an das Anatomische Institut der Universität Würzburg und durchlief als Assistent, Oberassistent und Wissen-



schaftlicher Rat die Mühen der akademischen Laufbahn. Mit dem Habilitations-Projekt „Studien zur Rückbildung der Brustdrüse“ wurde er am 23. August 1978 zum Privatdozenten für Anatomie ernannt.

Zum 1. September 1978 wechselte er auf eine C3-Professur zurück nach Münster an das Anatomische Institut. Hier hat er bis zu seiner Emeritierung am 01. März 2005 Vorlesungen und Übungen für Mediziner und Zahnmediziner gehalten und zugleich engagiert zellbiologische Grundlagenforschung an der Eizelle, am Zwischenhirn-Hypophysen-System und zum Stoffwechsel von Tumoren vorangetrieben – wesentlich unter Einsatz von Enzym-Histochemie und Elektronenmikroskopie. Mit mehr als 80 Veröffentlichungen gewann er hohe Anerkennung. Seine Studenten und Kollegen schätzten ihn als menschlich zugänglichen und engagierten Lehrer. Er schreckte aber auch nicht vor vermeintlich unwissenschaftlichen Gebieten zu-

rück: So führte er mehrfach ein in das „Lesen von Handlinien“. Er hat 1975 die Deutsche Gesellschaft für Zellbiologie mitbegründet, ist Ehrenmitglied der bulgarischen Gesellschaft für Anatomie und wurde 2008 mit der Ehrenmitgliedschaft der Medizinischen Fakultät Münster ausgezeichnet.

Sein akademisches Leben verband Karl-Hermann scheinbar mühelos, unaufgeregt, mit vielfältigen Aktivitäten als Kommunalpolitiker in Greven, einer Mittelstadt 20 km nördlich von Münster, und als geselliger Mensch. Er war 1982 in die CDU eingetreten, war 31 Jahre Mitglied in der Ratsversammlung der Stadt, auch Kreistagsabgeordneter, engagiert besonders für Umweltschutz und Stadtentwicklung. Von 1993 bis 2014 diente er als Erster stellvertretender Bürgermeister. Als Beispiele für seine Basisarbeit seien sein Bemühen um den Erhalt der Schwarzpappel und die Planung des Jakobsweges in Greven genannt.

Er förderte das Zusammenwachsen Europas: Über 14 Jahre war er Vorsitzender des Komitees Städtepartnerschaft zwischen Greven und Montargis, Grevens Partnerstadt 110 km südlich von Paris. Der Schüleraustausch florierte, er genoss die lebenswerte Stadt und schloss viele Freundschaften. Ohne Ständesdünkel, leutselig, engagierte er sich im Schützen- und Karnevalsverein – sein Geburtstag am 10.11. wurde häufig in den 11.11., in den Karneval, hinein gefeiert. Karl-Hermann begründete höchst bürgernah das Skat- und Doppelkopfturnier der Stadt. Bei all den selbstgesuchten Ämtern und Pflichten war er honorig-liebenswert, zeigte gelegentlich skurrilen Humor, etwa mit der Gründung eines „Clubs zur Förderung des niveaullastigen Schockens“. Der Universitäts-Professor war hoch vernetzt in der Kommune und ging offen, ohne Allüren,

auf die Menschen zu und gewann sie mit Argumenten, klarer Ansage und mit Herzlichkeit.

Das kleine Greven – und nicht die Universitätsstadt Münster – war sein Wohnort, da seine Frau dort am Gymnasium unterrichtete. Sie hatten 1967 geheiratet und drei Kinder: Carsten (geboren 1971 und 1974 früh verstorben, Frauke (geboren 1973) und Thorsten (geboren 1976). Karl-Hermann arbeitete unermüdlich und fanderst in späteren Jahren die Muse für Reisen in die Mittelmeerländer, auf den Spuren Roms. Seine letzten zwei Jahrzehnte sah er sich getragen von seiner Lebensgefährtin Ingrid Gerdes.

Sucht man die Wurzeln von Karl-Hermanns Persönlichkeit und Wirken, so erscheint vieles glücklich ererbt: Der Vater Dr. Karl Korfsmeier (selbst Schüler am FGH, Abitur am 16. März 1934) imponierte am FGH als gemäßigt autoritärer Lehrer, nüchtern und begabt mit einem gelegentlich sarkastischen Humor: Pflichtbewusst und fleißig – während er im Landkreis und später im Regierungsbezirk Detmold zugleich mit hoher Anerkennung als Naturschutzbeauftragter agierte.

Karl-Hermanns Mutter Karen war begabt im Umgang mit Menschen jeder Art und durch ihre dänische Mutter mit skandinavischen Sprachen vertraut. Sie sprach außerdem englisch und französisch und führte in Enger ein liberal-gastfreundliches Haus, wie nicht nur ich noch als Schüler feststellen konnte. Geprägt von Vernunft und Liberalität entwickelten sich die drei Söhne Karl-Hermann, Kai und Klaus autonom und mit unterschiedlichen Präferenzen: Der Älteste wurde Grundlagenforscher und zugleich Kommunalpolitiker unter dem Signum der CDU, während sein Bruder Kai (Abitur am FGH im Jahr 1963) als Rechtsanwalt in Freiburg mit Tendenz

zur FDP Karriere machte und sein jüngste Bruder Klaus (Abitur am FGH im Jahr 1965) als SPD-Mitglied lange Jahre als Bürgermeister in Hiddenhausen diente. Im elterlichen Erbe sehe ich die Grundlage für den erfolgreichen Lebensweg der drei Söhne.

Wichtig für das gelungene Leben scheint mir aber auch die Prägung am FGH: Bei einem Workshop, den Hans Zelenka am 13. März 2009 anlässlich unseres Treffens „50 Jahre-Abitur am FGH“ initiiert hatte, äusserte sich Karl-Hermann dezidiert zum Wert der Alten Sprachen für ein strukturiertes Denken, für eine humane, humanistische Bildung, aber auch beim Erwerb moderner Sprachen. So sei es für ihn nach neun Jahren deep immersion in Latein leicht gewesen, den sprachlichen Anforderungen in der Städte-Partnerschaft mit Montargis zu genügen. Auch seine Vorliebe für klassische Musik hat ihre Wurzeln am FGH.

Prägung erfuhr Karl-Hermann auch durch den Handball am FGH (siehe Sonderausgabe Nr. 3 des FRIEDERIZIANERs), obwohl nicht Mitglied in der anspruchsvollen Schulmannschaft. Während des Studiums und der ersten Berufsjahre hat er dann selbst mit viel Begeisterung Handball gespielt und diesem Sport später auch als Abteilungsleiter gedient.

Diesem tätigen Leben setzte eine böseartige Erkrankung am 24. Februar 2016 ein frühes Ende... ein ungeheurer Verlust. Auch am Thema „Alte Sprachen“ hatten wir weiterarbeiten wollen. Auf Wunsch von Karl-Hermann fand seine Urnenbeisetzung auf dem Familiengrab in Enger statt. Ein Kreis hat sich geschlossen – auch darin sehe ich ein „zurück zu den Wurzeln“, wozu für ihn sicherlich auch seine alte Schule, das Friedrichs-Gymnasium, gehörte.

hg

Lieber verehrter Herr Walter,

als Ihr dankbarer Schüler darf ich Ihnen zu Ihrem ganz besonderen Ehrentage von ganzem Herzen das Allerbeste wünschen, vor allem Gesundheit einschließlich der immer wieder von Ihnen in der Vergangenheit bewiesenen bewertenden Spannkraft. Möge Ihnen Ihre Gesundheit auch erlauben, sich weiterhin für Ihre Mitmenschen zu engagieren, wie Sie das immer in bewundernswürdiger Weise getan haben.

Erlauben Sie mir, dass ich mich hier Ihnen zu Ehren an den von Ihnen erhaltenen Geschichtsunterricht erinnere: In Ihrem Unterricht wurde die Basis für meine Überzeugung gelegt, dass es ein vereintes Europa geben muss, irgendwann auch geben wird. Diesbezüglich erinnere ich mich an Ihre Worte über die Bedeutung der Montanunion für einen langfristigen Frieden in Europa, die sich bewahrheitet haben. Aber es begann eigentlich thematisch schon früher: Mit Überzeugung legten Sie dar, dass die römischen Kaiser deutscher Nation ihre Züge nach Italien auch als Beschützer des Abendlandes und Bewahrer seiner Einheit unternommen hätten. Schließlich führte ja auch Ihre gründliche Erörterung des Problemkreises Hegemonie und Gleichgewicht, der Vorstellungen Napoleons I., des Siebenjährigen Krieges, der Weltkriege und der atlantischen Orientierung Konrad Adenauers indirekt an den Wunsch heran, es möge doch endlich bald ein geeintes Europa geben.

Ihr aus vielen Ihrer Äußerungen im Geschichtsunterricht und im Ost-West-Arbeitskreis zu folgerndes Fordern eines

sozialen Engagements jedes Staatsbürgers war zweifellos mitbestimmend für meine spätere langjährige Mitarbeit in einer politischen Partei.

Ihr Unterricht verlief konzentriert, spannend, fröhlich. Ein Snack wird mir immer im Gedächtnis bleiben: Sie erzählten, da habe jemand [sein Name sei

hier Schall und Rauch] sein Staatsexamen in Geschichte bestanden, indem er auf die Prüfungsfrage, aus welcher Quelle das Wissen über die Wärrerzüge stamme, geantwortet habe, darüber seien in der Legende der hl. Ursula Ausführungen gemacht worden.

Lieber verehrter Herr Walter! Bitte sorgen Sie gut für sich, damit Sie al-

len, auch mir, weiterhin als Vorbild und Wegweiser erhalten bleiben. Ich glaube an Gott, und deshalb werde ich mir erlauben, Sie – wie auch andere schon in der Vergangenheit verehrte und liebgelebte Menschen – in meine Gebete einzuschließen.

Ihr ergebener
Hans Zelenka
(Abitur 1959)

„Der“ Stadtführer feiert 90. Geburtstag

Ein Wunsch von Paul-Otto Walter könnte sich bald erfüllen. Das Museum für Stadtgeschichte am Münster steht auf der Tagesordnung der nächsten Ratssitzung. Die Mitglieder werden unter anderem über die Beantragung von Fördermitteln entscheiden. Ein Ort, der die Stiftungsvergangenheit Herfords präsentiert – das ist dem ehemaligen Stadtführer schon lange ein Anliegen. Jahr-

Ein Gratulationsbrief zum 90. Geburtstag



Foto: Frank-Michael Kiel-Steinkamp (NW)

zehnte hat sich der pensionierte Lehrer dafür eingesetzt, dass die Herforder ihre Stadtgeschichte wahrnehmen und wertschätzen. Heute, zwei Tage vor der Ratsitzung, feiert Walter seinen 90. Geburtstag. „Paul-Otto Walter hat ein unglaublich großes und breit gestreutes Wissen“, sagt Mathias Polster, der von Walter nicht nur viel über die Stadt erfahren hat, sondern auch von ihm gelernt hat, was es bedeutet in Herford Stadtführungen zu machen. „Er hat mich für Herford begeistert“, meint Polster, der heute auf seine Art fortführt, was Walter 1989 begonnen hatte. Damals feierte die Stadt Geburtstag. Genauer, das 1.200-jährige Bestehen. Der Geschichtslehrer nahm dies zum Anlass, um auf die historischen Schätze hinzuweisen, und somit der Stadt ihr Wesen vor Augen zu halten. In den darauf folgenden Jahren teilte Walter sein Wissen regelmäßig mit

den Menschen außerhalb der Schulklassen. Zudem veröffentlichte er Literatur über die Stadt, in der er zwar nicht geboren wurde, aber nun seit mittlerweile 60 Jahren lebt. Gebürtig stammt Paul-Otto Walter aus Schwerin in Mecklenburg. Mittlerweile gibt es ein ganzes Netz von Stadtführungen. Die Stadt mit ihrer Vergangenheit genauer zu betrachten, ist vor allem Dank seines Engagements zum Selbstverständnis geworden. Für diesen Einsatz hatte ihn der Herforder Verein für Geschichte 2012 mit der Daniel-Pöppelmann-Medaille ausgezeichnet. Eine Auszeichnung, die sonst meist Bauherren vorbehalten ist, die sich um den Erhalt historischer Gebäude verdient gemacht haben. Auf seine Weise hat Walter dies eben auch getan – als „der“ Stadtführer von Herford.

*Christina Römer,
Neue Westfälische, 21. September 2016*

Am 3. März 2016 hielt Dr. Bernhard Suermann auf Einladung des Herforder Geschichtsvereins einen Vortrag über seine Forschungen rund um die ökonomische Basis des Herforder Stiftes im Mittelalter. Er ist Träger des Gustav-Engel-Preises 2015 des Historischen Vereins der Grafschaft Ravensberg. Suermann wurde ausgezeichnet für seine Dissertation mit dem Titel „Die Grundherrschaft des Pusinnastiftes zu Herford im Hoch- und Spätmittelalter. Besitzausstattung, ökonomische und soziale Wandlungsprozesse“ an der Universität Bielefeld. Worum geht es darin?

Das um 789 gegründete Pusinnastift zu Herford war stets nicht nur ein Ort des geistlichen und geistigen Lebens, sondern auch ein Wirtschaftsbetrieb: Um das Leben der adeligen Stiftsdamen zu ermöglichen, mussten die ihnen verpflichteten Personen Dienste und Abgaben leisten. Doch was bedeutete „Grundherrschaft“ konkret? Seine Dissertation leistet einen Beitrag zur Erforschung der nordwestdeutschen Grundherrschaft, indem es Bezüge zu allgemeinen Entwicklungen der mittelalterlichen Grundherrschaft herstellt. Ein Ergebnis ist trotz allen Wandels das Nebeneinander von verschiedenen Formen von Grundherrschaft. Den Äbtissinnen gelang es so, ihre Herrschaft zu erhalten.

Was hat das nun mit unserer Schule zu tun? Es gibt einen „Historikerstreit“ über deren Alter. Gefeierte haben wir zuletzt den 475. Jahrestag Schule in städtischer Obhut (und den Umzug vom Münster in das leerstehende Augustinerkloster). Auch Festredner Kniefelkamp sieht im Unterschied zu Alfred Cohausz (FRIEDERIZIANER Nr. 15) eine Kontinuität von Abteischule zum städtischen

Gymnasium kritisch (siehe FRIEDERIZIANER Nr. 201) und spricht von einer Gründung 1540. Wer also eine Kontinuität behauptet, muss wenigstens Nach-

weise für eine kontinuierliche Existenz dieser Schule vor 1540 bringen. Diese Forschungen werden zunehmend schwierig, weil uns das historisch ausgebildete Personal fehlt, um dem Motto „ad fontes“ gerecht zu werden; denn der Forscher muss die alten Urkunden lesen und übersetzen (Mittelhochdeutsch oder Mittelalter-Latein!) können. Ein

mühseliges Geschäft, obwohl die Akten der Reichsabtei vor allem im Staatsarchiv Münster vorliegen.

Im Anschluss an seinen Vortrag stellte ich Dr. Suermann mehr routinemäßig die Frage, ob er in seinen Forschungen einmal etwas zur Lateinschule der Abtei gefunden habe. Seine Antwort überraschte mich (freudigst): Ja, sehr oft. Hier lesen Sie seine ausführliche Antwort, die die Forschung über die Schule vor 1540 auf eine neue, gehaltvolle Grundlage stellt. Anders gesagt: Dies ist seit Jahrzehnten der erste substantielle Beitrag, auf dem sich tatsächlich eine neue Geschichte der Schule vor 1540 aufbauen ließe. Nebenbei liefert diese Zusammenfassung auch einen Beitrag zur Frauengeschichte – erstaunlich für alle, die annahmen, dass „früher“ nur Männer Bildungszugang gehabt hätten (siehe „Die Päpstin“). AG

Das Thema meiner Arbeit ist zwar nicht die Stiftsschule oder die daraus entstandene Lateinschule. Aber in den Quellen zur Grundherrschaft des Stiftes im Mittelalter wird immer wieder eine Schule erwähnt, zu deren Unterhalt Abgaben eben aus der Grundherrschaft verwendet wurden.

Ein neuer Beitrag zur Schulgeschichte vor 1540

In der *Vita Waltgeri* erfährt man, dass Waltger vierzehn *virgines* einsetzte und mit entsprechenden Pfründen aus seinem Erbe ausstattete¹. Diese mindestens vierzehn Sanktimonialen teilten sich in zwei Gruppen: Sieben *dominae seniores* und sieben *domicellae vestitae super pelliciis*.² Letztere waren als Anwärterinnen noch nicht vollberechtigte Mitglieder des Konventes. Vermutlich musste dafür, wie in Essen³, die so genannte Residenz geleistet werden: Man musste – ab einem gewissen Alter, in Essen ab vierzehn Jahren – wahrscheinlich ein Jahr lang im Stift sein, um Kapitularin zu werden.

Die Anwärterinnen waren zum Besuch der Schule verpflichtet, um auf ihre Aufgaben als Kapitularin vorbereitet zu werden. Wie Anwärterinnen und Stiftsdamen versorgt wurden, erfährt man aus überlieferten Versorgungsordnungen, die jeweils an drei Handschriften der Heberolle des 13. Jahrhunderts angefügt sind⁴. Betrachtet man hier zunächst die Weinzuteilungen, so ist festzustellen, dass die Höhe der Weinzuteilungen offenbar mit dem Schulbesuch verbunden war. Denn jeder *domicellae non intranti scolae*, also einer nicht in der Schule weilenden Anwärterin, sollte ein – geringerer, unter dem eines Diakons und Subdiakons liegender – Teil des Weines sowie ein *solidus* gegeben werden⁵.

Was sich hinter diesen Bemerkungen verbirgt, ist zunächst schwierig zu deuten. Zunächst: Offensichtlich gab es im Stift Hierarchien, die sich in der Höhe der Zuteilungen widerspiegeln. Es existierten aber auch Abgaben, die der Schule allgemein zugute kamen.

Selbstverständlich bildeten Geldabgaben einen festen Bestandteil der Sonder-

abgaben; sie wurden nicht nur, aber auch für den Unterricht in der Stiftsschule verwendet und waren ab dem 13. Jahrhundert, bedingt auch durch Memorien-gelder, nicht gering. Wenn für die Totenmesse für Gerhard de Molendino und dessen Frau sogar insgesamt alljährlich eine „Gebühr“ (*census*) von sechs Mark gezahlt werden musste, so wird deutlich, wie hoch die – zwischen Äbtissin, Hebdomadaren und dem übrigen mitwirkenden Klerus geteilten – Einnahmen aus der Memoria sein konnten.

Um 1175 beschränkten sich die Geldabgaben der Villikationen hingegen meist auf einige Schillinge, meist *ad vinum*, also ursprünglich erhoben, um den Transport des Weines zu finanzieren. Die Höhe der Abgabe richtete sich zumeist nach der Leistungsfähigkeit der Villikation: Während etwa Hartum vier Schillinge und vier Pfennige zahlte, betrug die Summe bei Exter nur ca. drei Schillinge. Bei den Sonderzahlungen, die darüber hinaus noch etwa für den Unterricht in der Stiftsschule zu leisten waren, gab es hingegen keine Unterschiede zwischen den Villikationen.⁶

Aber was ist unter *domicilla* zu verstehen? Wenn man mit „Anwärterin“ übersetzt – Anwärterin wofür? Es gab – die Mehrzahl *scolas* deutet darauf hin – in der Abtei, wie in vielen geistlichen Kommunitäten zu beobachten ist, eine „innere“ und eine „äußere“ (außerhalb der Klausur) Schule. In letzterer wären dann diejenigen Schülerinnen unterrichtet worden, die nicht für einen dauerhaften Aufenthalt im Stift, die vielleicht für gar keine geistliche Kommunität vorgesehen waren.

Doch es ist davon die Rede, dass einige *domicillae* die Schulen gar nicht betreten hätten. Dabei könnte es sich um Anwärterinnen handeln, die sich zeitweise, gerade, für eine Weile, nicht in der Schule aufhielten. So lässt sich das Partizip *intranti* deuten. Weniger wahrscheinlich

¹ Vita, c. 19.

² Böckelmann, Herford, S. 39.

³ Küppers-Braun, Macht, S. 39.

⁴ Landesarchiv NRW Abt. Westf. (MS), Msc. VII 3321 a-c, Darpe, Einkünfte, S. 138-155.

⁵ Ebd. S. 155.

⁶ Ebd. S. 26-27 u. 48-49.

ist, dass Erwachsene, in das Stift eintretende Frauen gemeint wären, die des Unterrichts gar nicht mehr bedurft hätten. Denn das Alter, in das Stift einzutreten, war normalerweise gering, das geschah prinzipiell im Kindesalter.

Die Residentinnen – auch als *domicellae non vestitae*, also in weltlicher Tracht gekleidet, bezeichnet – setzten sich wohl aus Töchtern des dynastischen Adels zusammen, weil für Herford kaum Konventualinnen überliefert sind, die nicht dem Hochadel angehört hätten. Die ökonomische Basis ihrer Existenz wird dadurch sichergestellt worden sein, dass, wie üblich, die Familien selbst für den Unterhalt ihrer Töchter aufkommen mussten. Gegen einen gewissen finanziellen Beitrag hatten die Schülerinnen Anteil an der Verteilung der Naturalien. Gleichwohl mussten bestimmte Villikationen Geldzahlungen für den „Unterrecht“ (*underrigte*) zahlen. Diese Abgaben zum Unterhalt der Stiftsschule bestanden nur aus Geld. Das betraf 15 in der Nähe befindliche Villikationen und geschah einmal jährlich um Weihnachten. Die leistungsfähigsten Villikationen waren daran beteiligt, wie Lübber, Seligenwörden und Hartum, aber auch Milse, Gageren, Dietzen und Stieghorst sowie Müdehorst, Beck, Bredenbach, Hunnebrock und Übbentrup, allesamt im Zentrum der Grundherrschaft gelegen.⁷

Die Summen betrugen zumeist neun, für die Villikation Beck aber 18 Denare.⁸ Es ist gut möglich, dass die an diese Abgaben gebundenen Naturalienlieferungen⁹ (zumeist 30 Roggenbrote, zwei Hühner und zehn Eier) dem Unterhalt der Schülerinnen dienten, während die Geldzahlungen vor allem für die laufenden Kosten des Unterrichts selbst ver-

wendet wurden.

Eine Schule für Mädchen bzw. junge Frauen ist also belegt. Zwei Arten von Schülerinnen besuchten sie: Zum einen die Töchter oder sonstige Angehörige von Adeligen, die auf ihre künftige Rolle als Stiftsdame und Amtsinhaberin (z. B. Küsterin) im Pusinnastift vorbereitet werden sollten; das waren die Inhaberrinnen der Juniorämter. Ihre Zahl war begrenzt und betrug wohl sieben. Die Schülerinnen der Stiftsschule insgesamt sind vermutlich nicht mit den Inhaberrinnen der „Juniorämter“ gleichzusetzen, weil sich von den ersteren sicherlich mehr als sieben – und auch Schüler – im Stift aufhielten.

Zum anderen wurden nämlich auch Mädchen bzw. junge Frauen des Adels unterrichtet, die auf ihr standesgemäßes Leben vorbereitet werden sollten, wozu ein gewisses Maß (das dasjenige der anderen Schwerpunkte setzenden Männer gewöhnlich überstieg) an Bildung notwendig war. Solche Schülerinnen traten womöglich in andere Klöster und Stifte ein oder genossen die Bildung unabhängig vom Verbleib in einer geistlichen Kommunität.

Unklar bleibt, ob die Schule auch von niederadeligen und bürgerlichen Mädchen und jungen Frauen besucht werden konnte. Trotz der Exklusivität des Stiftes nehme ich das an, weil die finanziellen Zuwendungen, die mit dem Schulbesuch verbunden waren, nicht zu unterschätzen sind. Die Verbindung zwischen Stift und städtisch-ministerialen Führungsschichten wird dadurch deutlich, dass letztere erhebliche Memoriengelder zahlten, auch Kapellen stifteten, um das Seelenheil ihrer Familienangehörigen zu sichern. Es liegt nahe, dass solche zum gegenseitigen Nutzen dienenden Beziehungen auch im Falle der Schule bestanden.

Es bleibt indes die Frage, ob auch Jungen unterrichtet wurden. Und auch hier gibt es in den Quellen entsprechende

⁷ Darpe, Einkünfte, S. 48–49. – Nicht bei allen dieser Villikationen wird der Unterhalt der Stiftsschule explizit genannt, er ist aber aufgrund der analogen Formulierungen anzunehmen.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd. S. 48–49.



Hinweise: Aus dem 14. Jahrhundert ist überliefert, dass aus Stockum (an der Lippe) an *cathedra Petri*, also vermutlich am 22. Februar, eine erhebliche Summe unter Stiftsdamen und Schülern aufgeteilt werden soll. Die Schüler (*pue-*

ri) erhalten jeweils einen *solidus*, wenn sie „nicht in die Schulen gegangen sind“ – die grammatikalische Form ist hier eine andere als in der obigen Formulierung.¹⁰ Dennoch nehme ich an, dass in diesen Worten der gleiche Sinn wie oben zu sehen ist.

Vieles, was die Stiftsschule betrifft, ist noch ungeklärt und wird wohl auch nicht mehr geklärt werden können.

Dr. phil. Bernhard Suermann, 1972 in Bielefeld geboren, legte dort am Ratsgymnasium das Abitur ab, studierte Geschichtswissenschaft und Lateinische Philologie in Bielefeld und Münster (Erstes Staatsexamen) und absolvierte anschließend das Referendariat (Zweites Staatsexamen). Er arbeitet als Lehrer an einem Weiterbildungskolleg in Minden. Promotion 2014.

¹⁰ Darpe, Einkünfte, S. 139.

Wenn man die Quizfrage nach dem ältesten, uns bekannten Ehemaligen unserer Schule stellt (und der Hypothese anhängt, deren Geschichte begonnen nicht erst 1540, sondern mit der Lateinschule am Münster), dann lautet die Antwort Ísleifur Gissurarson.

Ísleif erhielt seine geistige und geistliche Ausbildung in Herford und wurde 1056 von Adalbert, Erzbischof von Hamburg-Bremen und damals für ganz Nordeuropa zuständig, zum Bischof geweiht. Ísleif wurde erster Bischof von Island und Grön-

land und schickte auch seinen Sohn Gissur Ísleifsson nach Herford zur Ausbildung (damals durften Priester noch hei-

raten).

Auch Gissur wurde als Nachfolger seines Vaters Bischof auf Island. Soweit die Geschichte.

Am 2. April 2016 gab das Bonifatiuswerk in Paderborn bekannt, dass es für die katholische Minderheit auf der Insel ein neues Gemeindezentrum finanziert habe, das an jenem Tage von Erzbischof

Hans-Josef Becker im Beisein des katholischen Bischofs von Island, David Ten-

**Gruß
aus Island**

cer OFM¹Cap¹, eingeweiht wurde. Erzbischof Beckers Rede dazu ist im Internet nachlesbar. Er hätte erwähnen können, dass in seiner Diözese ja bereits vor tausend Jahren Beziehungen nach Island bestanden. Hat er aber nicht. Der Generalsekretär des Bonifatiuswerks, Monsignore Georg Austen, hat zwar ein Praktikum in Herfords katholischer Pfarrgemeinde St. Johannes Baptist absolviert, aber auch dort sind die beiden isländischen Bischöfe nicht erwähnt worden. Wirklich? Nicht ganz. Im alten Waisenhaus an der Komturstraße hängt immerhin eine Gedenkurkunde an die alte Beziehung zwischen Herford und Island. Allerdings ohne Erwähnung des Friedrichs-Gymnasiums.

Auf diesen Misstand angesprochen lud mich Msgr. Austen spontan zum diesjährigen Liborifest nach Paderborn ein, wo auch Bischof Tencer anwesend war. Bei Kaffee und Kuchen bekam ich Gelegen-

heit mit dem ungewöhnlichen Mann zu sprechen und ihm seine Vorgänger nahe zu bringen.

Dávid Bartimej Tencer wurde 1963 in Nová Baňa/Königsberg in der Slowakei geboren. Er wurde zunächst Weltpriester und trat 1990 in den Kapuzinerorden ein. Der Orden entsandte ihn 2004 als Pfarrer nach Island. Am 31. Oktober 2015 erhielt er von seinem Amtsvorgänger die Bischofsweihe.

In Paderborn überreichte ich ihm eine Kopie des FRIEDERIZIANERS Nr. 15 (Juli 1955) mit Alfred Cohausz' einschlägigem Aufsatz „Herfords tausendjähriges Gymnasium“, in dem auch die beiden Isländer Erwähnung finden. Bischof Tencer ist an einem Kontakt zu uns durchaus interessiert, aber man darf diese Möglichkeit nicht überschätzen. So etwas läuft heute über seine Facebook-Seite. Klassen- oder Kursfahrten nach Island sind nicht vorgesehen.

AG

¹ OFM¹Cap - Ordo Fratrum Minorum Capucinarum - der Kapuzinerorden, ein Zweig der Franziskaner



Festgedicht 1840, Teil 2

[...]

Qui corda tangens percutit intima
Augustus horror? Quos medius procul
Heroas inter versor actus,
Teutoniae decora alta quondam?

Ergo ille fudit doctiloquos sales
Erasmus, ipsae quem Charites sinu
Fovere Romanumque et artis
Eloquium docuere Graiae?

Et vos docentes prisca recludere,
Quae longus, heu! heu! graeea volumina
Torpor, suis fraudata iustis
Usibus, abdiderat maligne,

Reuchline cerno cum Camerario!
At unico tu nomine qui clues
Germaniae doctor, Philippe,
Stella alias superans renides,

Junctus viri cum robore frangier
Nunquam paventis, ceu dei ab aethere
Missi, Lutheri. Vos enim tunc,
Vos veteres revocastis artes,

Queis rectiores officii pii
Coepere cultus, queis studiorum amor
Fandique dextre sentiendique
Integra convaluit facultas.

[...]

Ergo haec cupido, fervidior valans
Multas per urbes, sacrae Herfordiae
Primordio ac rerum vetusta
Moenia nobilitata fama

Intacta flammis, laude calentibus
Clarere pulchra, non patitur. Novus
Sic magna iecit, redditurus
Saecla hominum meliora quondam,

Fundamina ardor, pinguis litteris
Spargens fovendis semina. Sed ferax
Virtutis est virtus futurae,
Non pigra condere opus perenne.

[...]

Welch ein erhabener Schrecken erschüttert, die Herzen im
innersten berührend? Unter welchen Helden halte ich
mich angetrieben auf, in der Mitte von fern her, unter den
einst erhabenen Zierden Teutoniens?

Also bringt jener Erasmus¹ gelehrtsprechende Klugheiten
hervor, den die Grazien selbst an ihren Busen pflegten
und die römische Gelehrsamkeit und die Gelehrsamkeit
der griechischen Kunst lehrten?

Und ihr, die ihr lehrtet, das Alte zu erschließen, das eine
lange Lähmung, Wehe! Wehe! den griechischen Büchern,
des richtigen Gebrauchs beraubt, böswillig verborgen
hatte.

Reuchlin² sehe ich zusammen mit Camerarius³! Aber Du,
der Du mit einem einzigen Namen genannt wirst,
Deutschlands Lehrer, Philippus⁴, als Stern glänzt Du, die
anderen Sterne übertreffend,

verbunden mit der Kraft zu überwältigen des niemals
Ängstlichen, wie ein Gott vom Äther Geschickten, mit der
Kraft Luthers. Ihr nämlich, Ihr habt damals die alten
Künste zurückgerufen,

durch die richtigeren Bemühungen um den frommen
Dienst begonnen, durch die die Liebe zu den Studien und
die unversehrte Fähigkeit des gewandten Sprechens und
Fühlens zugleich stark war.

[...]

dieses Verlangen also, glühender durch viele Städte
fliegend, duldet nicht, dass die Mauern des heiligen
Herford, durch den Ursprung und die alte Kunde der
Geschichte bekannt gemacht,

als unberührt durch die vom schönen Lob glühenden
Flammen berühmt werden. So hat ein Neuling Großes
bewirkt mit dem Ziel, die einst besseren Jahrhunderte den
Menschen zurückzugeben,

als Grundlagen Leidenschaft, ergiebige Samen zur Pflege
der Wissenschaften austreuend. Aber Tüchtigkeit ist
Grundlage zukünftiger Tüchtigkeit, nicht Unfruchtbares
zu gründen ist ein dauerndes Werk.

¹ Erasmus von Rotterdam (1466–1536, der bedeutendste der Humanisten)

² Johann Reuchlin (1455–1522) gilt neben Erasmus als das Haupt des deutschen Humanismus

³ Joachim Camerarius, eigentlich Kammermeister (1500–1574), bedeutender Humanist

⁴ Philipp Melancthon, eigentlich Schwarzerd (1497–1560), Reformator und Humanist, Hauptmitarbeiter Luthers. Als „praeceptor Germaniae“ Organisator des Hochschul- und Lateinschulwesens in den protestantischen Ländern Deutschlands.

[...]
Testis mearum posteritas tria
Per saecula avitis laudibus aemula
Sententiarum. Qui merendo
Promerita aequiparare nisi,

Scivere damnis integra ab impiis,
Scivere curis iuta salubribus,
Scivere vestro tanta leni
Templa patrocinio tueri,

[...]
Parens vicissim gratia gratiae.
Vos, o Deae cum Delphicola duce
Et Pallade, ut tutelae amicae
Praesidium grave reddidistis,

Sic et deinceps, auguror, auguror,
Hostem, proterva ne violet manu
Nixum trecentenis columnis
Vestri operis stadium vetustum,

Acres sacro limine praepetem
Pelletis, et post non secus ac prius
Addetis auctus atque fausta
Crescere vi dabitis vigorem:

Saeclis ut addens saecula protenus
Festos restunat gymnasium suos
Felix honores, summa sero
Gaudia ut haec redeant nepoti;

[...]
Zeuge für meine Meinungen ist die Nachwelt, die durch
drei Jahrhunderte hindurch mit dem ererbten Ruhm
wetteiferte. Diejenigen, die sich bemühten, durch ihr
Verdienst den Verdiensten vorher gleichzukommen,

verstanden es, die von unfrommen Beschädigungen
unversehrt so großen Tempel, die durch heilsame
Bemühungen unterstützt waren, diese Tempel
verstanden sie durch Euer schonendes Patronat zu
schützen,

[...]
Dagegen ist Anmut die Mutter der Anmut. Wie Ihr, o
Göttinnen, mit dem Delphibewohner als Führer und
mit Pallas den gewichtigen Schutz der
freundschaftlichen Hilfe zurück gegeben habt,

so werdet Ihr demnächst, ich prophezeie, tatkräftig den
schnell fliegenden Feind von der geheiligten Schwelle
vertreiben, damit er nicht mit dreister Hand die
Rennbahn Eures Werkes verletzt,

das sich auf dreihundert Säulen stützt, und später
nicht anders als früher werdet Ihr Wachstum und die
Kraft geben, mit erfreulicher Stärke zu wachsen,

so dass das Gymnasium den Jahrhunderten beständig
Jahrhunderte hinzufügend, glücklich seine eigenen
festlichen Ehren erneuert, so dass diese höchsten
Freuden spät für den Enkel zurückkehren.

Wenn Sie Interesse am gesamten Gedicht haben, mit dem 1840 das Gymnasium seine hohe Bildung demonstrieren wollte, können Sie beim Schriftleiter eine Kopie anfordern. Teil 1 erschien im FRIEDERIZIANER Nr. 202.



Homepage des Friedrichs-Gymnasiums:
(<http://www.fgh-online.de>)

Homepage der Ehemaligen-Vereinigung:
(<http://www.ve-friederizianer.de>)

Seit über 20 Jahren verleiht der Ehemaligenverein auf Vorschlag der Schulleitung an einen Abiturienten die Erich-Gutenberg-Medaille. Kriterium soll nicht nur die Abschlussnote sein, sondern auch soziales Engagement will gewürdigt werden. Neben den diversen Buchgeschenken für Erfolge in bestimmten Fächern kann dann ein Hauch von Hollywood durch die Aula wehen, wenn der Name des Trägers vom Vertreter des Ehemaligenvereins bekannt gegeben wird. So jedenfalls hat es die diesjährige Preisträgerin Rebekka Sörgel empfunden. Die 18jährige hat die Traumnote 1,0 erreicht, was umgerechnet auf das Punktesystem (1+ = 15 Punkte, 5- = 1 Punkt) tatsächlich einer 0,7 entspricht.

Damit hat sie ihr erstes Ziel erreicht: ein ziemlich sicherer Studienplatz in Medizin. Im Hinblick auf ihren Traumberuf hat sie ihre Leistungskurse Englisch und Biologie (mit den weiteren Abiturfächern Mathematik und Erdkunde) gewählt. Auch ihr Engagement entspricht dieser Neigung: sie wirkte im Schulsanitätsdienst mit und engagiert sich als Deutschlehrerin für Flüchtlinge in der Herforder Nachbarschaftshilfe.

Und nun die für Sportreporter verbotene Frage: Wie fühlt man sich, wenn der eigene Name bei der Abschlussfeier aufgerufen wird? „Ich war sehr stolz, als mir bewusst wurde, dass ich nun ganz alleine auf der Bühne stand, um diese Auszeichnung entgegen zu nehmen“, erinnert sich die Sporthelferin. Dabei gibt sie etwas verschämt zu, dass sie nach eigenem Empfinden nicht besonders viel für das Einser-Abitur getan habe. Eine Aussage, die man von vielen guten Schülern hört.

Der klassische eigenbrötlerische Streber scheint ausgestorben.

Bleibt die Frage, was die heutigen Abiturienten vom Abiturienten 1918 Erich Gutenberg wissen. Rebekka Sörgel kannte ihn tatsächlich bereits aus dem

Sozialkundeunterricht, als Lehrerin Nadja Vogt seine berühmte Absatzfunktion darlegte. Dass der Erfinder aber Schüler des Friedrichs-Gymnasiums war, wusste oder sagte sie nicht.

Wieso entschied sich die zehnjährige Grundschülerin 2008 überhaupt fürs Friedrichs-Gymnasium? Die Familie machte ihr da keine Vorgaben. Nach der

Besichtigung aller drei Gymnasien beeindruckte sie die Sternwarte und das naturwissenschaftliche Differenzie-

Erich-Gutenberg-Medaille 2016: Rebekka Sörgel



rungsangebot in der Mittelstufe. Obwohl sie es dann gar nicht nutzte, bereut sie die Schulwahl keineswegs. Die Stimmung und der Zusammenhalt in der Oberstufe ist etwas, was alle Abiturienten weiterhin verbinden wird, und was nach ihrem Eindruck die Friederizianer von den Abiturienten der anderen Schulen unterscheidet. Aber auch einige Lehrer haben sie positiv beeindruckt. Thomas Schlüter, selbst ehemaliger Schüler, war ihr Vorbild mit seiner vorurteilslosen und gerechten Bewertung. Er belohnte auch das Bemühen um Leistung und förderte die Gruppendynamik seiner Schüler. So genoss er Respekt, ohne

Angst zu erzeugen. Frank Maschmeier bleibt ihr als der Fachlehrer in Erinnerung, der sie für die Wahl ihrer Leistungskurse Englisch und Biologie begeistert habe.

Und was bekommen die Schüler 2016 vom Ehemaligenverein mit? „Weniger als früher! Da lag nämlich die Zeitschrift noch für alle in der Klasse aus.“ Aber das Engagement der Ehemaligen im Friedrichjahr oder für den Oberstufenraum ist durchaus präsent. Mit der neuen Rolle als „Ehemalige“ müssen die Abiturienten sich erst einmal anfreunden. Der Verein gibt da gerne Unterstützung.

Datenschutz. Zur Veröffentlichung des FRIEDERIZIANERS

Bis jetzt hatte sich die Vereinigung mit einer tatsächlichen Veröffentlichung dieses Blattes, also über die Mitgliederöffentlichkeit hinaus, schwer getan. Immer wieder gab es Vorstöße, das Kommunikationsblatt allen Interessierten über die Website zugänglich zu machen. Das bisher geltende Gegenargument lautete, dass man potentiellen Neumitglieder damit die Motivation nehme, den Antrag auch wirklich auszufüllen. Wozu EUR 30 zahlen, wenn ich die „Dienstleistung“ auch so bekomme?

Auf seiner letzten Sitzung hat der Vorstand zwei Beschlüsse hinsichtlich unseres Blattes gefasst:

1. Der FRIEDERIZIANER wird ab dieser Nummer auch auf der Website als PDF-Datei für alle(!) zugänglich sein.
2. Die bisherigen Nummern seit 1951 werden nach und nach (hier ist viel Scan-Dienst erforderlich) auf der Website veröffentlicht.

Für alle Ausgaben gilt selbstverständlich die Einschränkung, dass die persönlichen Daten unserer Mitglieder NICHT veröffentlicht werden. Dies betrifft vor allem die letzten Seiten, auf denen für gewöhnlich die Umzüge und andere Veränderungen des Mitgliederbestands mitgeteilt werden. Es geht also nur darum, die Aufsätze und Diskussionen im Netz auffindbar und lesbar zu machen.

Das Thema Datenschutz wird von der Vereinigung auch bei anscheinend harmlosen Anfragen zu Klassenkameraden zwecks Einladung zum Klassentreffen ernst genommen. Der Vorstand leitet solche Anfragen gerne an die betreffenden Mitglieder weiter, gibt aber keine Adresse heraus. Bei den neuen Mitgliedsanträgen findet sich ein Feld, in dem das Neumitglied der Adressveröffentlichung im Blatt widersprechen kann.

Die längste Demonstration in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland kommt langsam an ihr Ende.

Wir erinnern uns. Und wir erinnern uns schmerzlich. 1972 wurde das Friedrichs-Gymnasium mit einem modernen, zweckmäßigen und – den Zeitgeist vorausgesetzt – hinreichend attraktiven Schulgebäude durch die Stadt Herford ausgestattet. Die Stadt konnte sich das aber nur leisten, indem sie den Grund des vorherigen Standorts samt seinem 1869 errichteten klassizistischen Schulgebäude verkaufte, worauf bekanntermaßen das Schulgebäude samt vermutlicher Reste der alten Klostergebäude im Boden dem Kaufhof weichen musste.

Schon das erregte in den post-68er Jahren sogar zutiefst bürgerliche Kreise, ohne allerdings an Entschluss und Ausführung etwas ändern zu können. Und seitdem, inzwischen verzogene Friederizianer können das nicht wissen, versammelt sich nahezu täglich eine Schar von Freunden der alten Schule, um gegen diesen kulturellen Zerstörungsbeschluss zu protestieren; gelegentlich im Bereich des ehemaligen Eingangs von Schule respektive Kaufhof, öfters aber im Bereich der alten Turnhalle, über die heute die Klosterstraße führt und von der immerhin noch die Außenmauer als Be-

grenzung zum Garten Rothe erhalten geblieben ist. Was für einen Kummer diese Menschen durchmachen! So wurde die alte Wand zu einer Herforder Klagemauer. Aber wie reagiert die Herforder Öffentlichkeit? Doch weitgehend mit Un-

verständnis. Statt den armen Betroffenen in ihrem Verlustkummer beizustehen, oder wenigstens Mitgefühl („sympathein“) zu zeigen, müssen sie mit Unverständnis, ja Verachtung leben. Ja, so eine Dauerdemonstration hat die Stadt noch nicht gesehen. Das überfordert so manchen Philister. Zugegeben: Einige der Demonstranten können ihren Kummer über den Verlust des bedeutsamsten Baus

ihrer Kindheit tatsächlich nur ertragen, indem sie ihn, wir müssen der Wahrheit die Ehre geben, im Alkohol zu vergessen trachten. Was für eine Tragödie. Und nun der fünfte und letzte Akt. Nachdem die Schar der Aufrechten bereits aus der Sichtweite der alten Schule zum hässlichen Parkhaus Altstadt vertrieben wurde, droht ihnen nun auch dort eine dritte Vertreibung. Eine geballte Macht aus mächtiger Kaufmannschaft, durchschlagender Publizistik und gelegentlichen Unmutsäußerungen verständnisloser Bürger will ihre Dauerdemonstration endgültig beenden, will verhindern, dass die Stadt weiterhin an den Frevel von 1972 erinnert wird. Es ist zum Verzweifeln.

AG

Demo am FGH

Termine. Die traditionellen Pickert- und Grünkohllessen mit Vortrag

Das Pickertessen findet am Samstag, dem **12. November 2016** um 19:00 Uhr im Hotel Vivendi, Paracelsusstraße 14, Herford statt. Im anschließenden Vortrag nimmt uns der Mann mit Hut, Stadtführer Mathias Polster auf eine Zeitreise in die Brüderstraße mit: „*Das Areal des alten FGH gestern – heute – morgen*“, also vom Augustiner-Kloster über Lateinschule, Friedrichs-Gymnasium, Kaufhof bis zu den Umbauten von heute zum neuen Einkaufszentrum mit Wohnhäusern.



Den ebenso traditionellen Grünkohl können Sie ebendort zur selben Uhrzeit am **21. Januar 2017** genießen. Dann spricht unsere Ehemalige (Abitur 1983) Dipl.-Volkswirtin Marion Köhn, geb. Kamphuis, Geschäftsführerin des Wirtschaftsbundes HANSE e.V. über die Berechtigung des Titels Hansestadt Herford: „*Wie aus einem David ein Goliath wird - und Herford zur Hansemetropole*“.



In diesen beiden Monaten und im Dezember entfallen die Stammtische. Am **23. Dezember 2016** treffen sich stattdessen seit etwa 20 Jahren mehrere tausend(!) zur Weihnacht heimkehrenden Exil-Herforder und die Dagebliebenen ab Nachmittag auf dem Herforder Weihnachtsmarkt zu „Blau unterm Baum“. Der nächste reguläre Stammtisch ist folglich am **25. Februar 2017**.

Aufruf: Programme der Weihnachtsmusik

Der Leiter des Schulorchesters, Oliver Alamprese, versucht die Programme der Weihnachtsmusik vollständig zu sammeln. Größtenteils ist das auch gelungen, es fehlen allerdings einige Jahrgänge. Wer kann helfen? Auch hier bittet der Schriftleiter um sachdienliche Hinweise. Vielen Dank!

Gesucht werden:

1949, 1951, 1952, 1954, 1956, 1961, 1965 - 1968 und 2001 - 2011

Aufruf: Schüler- und Abiturzeitungen

Der FRIEDERIZIANER versteht sich auch als Motor zur Erforschung der Schulgeschichte. Umgekehrt stellt er selbst eine wichtige Quelle für spätere Generationen da. Deswegen verschickt die Vereinigung je zwei Pflichtexemplare des Blattes an die Deutsche Nationalbibliothek und freiwillig an das Herforder Kommunalarchiv. Eine andere Quelle über das Schulgeschehen ist bisher zu wenig beachtet worden und wird wohl auch nicht systematisch archiviert. Schon sehr lange gibt es Schülerzeitungen, erst seit wenigen Jahrzehnten Abitur-Zeitungen. Ich möchte Sie daher um Ihre Mithilfe bitten, dass wir uns hier zunächst einen Überblick über die am Friedrichs-Gymnasium erschienenen Abizeitungen verschaffen.

Dank der recht umfänglichen Sammlung unseres Ehemaligen Dr. Klaus Wurm können wir bis heute folgende Abiturzeitungen nachweisen:

1984 Clausula	2002 Alea jacta est
1985 Wat nu?	2003 Abi-Tours 2003 - Der offizielle Katalog zum Jahrgang
1986 Herbe(rts) Vielfalt – FGH, das Gymnasium mit Tradition und Zukunft	2004 L-ABI-L
1987 Die wilde 13	2005 Quod erat demonstrandum
1988 UKW 88MHz – Unsere kleine Welt	2006 AbiColada – 13 Jahre mitgemischt
1989 Das weiche Ohr oder Kinder des Olymp	2007 Abisutra – Wir gehen auf Stellungssuche
1990 FGH – Friedrichs Geile Horde	2008 ?
1991 Sinngebung und Sinnerfüllung	2009 Abios Amigos – Jetzt erstmal Fiesta
1992 o.b. Ohne Bildung – zu allem fähig und zu nichts zu gebrauchen	2010 ABItomie – Wir haben alles rausgeholt!
1993 Die Faulen Socken	2011 Abinson Crusoe – 13 Jahre warten auf Freitag
1994 Die Leiden des jungen Schülers	2012 ABier – trinkt aus, wir gehen
1995 Das Abi	2013 (G9) HOW I GOT MY ABI – Nach 13 Staffeln abgesetzt
1996 Jim Bulk und die Wilde 13	2013 (G8) Welcome to Fabulos ABI
1997 Abi'97 – Das vielleicht vernünftigste Magazin der Welt	VEGAS – Um jeden Punkt gepokert
1998 Abizeitung'98	2014 Hakuna Matabi – Kein Ding für'n King
1999 FGH presents BULK FICTION	2015 Abicouture – vom Hugo zum Boss
2000 Forum – Die Tage sind gezählt	
2001 Abikadabra... und vieles mAehrCHEN!	

Es stellt sich also die Frage, ob bereits vor 1984 eine Abitur-Zeitung herausgegeben wurde. Und den Titel der Zeitung von 2008 wissen wir auch noch nicht. Bitte schreiben Sie an den Schriftleiter (siehe Rückseite dieses Heftes). Einen ersten Überblick über die Schülerzeitungen gibt es in der kommenden Nummer 204.

Über das zweite Friedrich[s]-Gymnasium. Ein E-Mail-Austausch

Datum: 13. Februar 2012

Betreff: Gruß vom Schul-Namensvetter

Sehr geehrter Herr Kohl,

als Vorstandsmitglied im Verein ehemaliger Friederizianer bin ich vor einigen Tagen im „Zeit“-Sonderheft über Friedrich den Großen auf Ihre Schule gestoßen. Ich gebe zu, dass ich zunächst ein wenig betroffen war, hielten wir doch unsere alte Schule für die einzige, die nach Friedrich dem Großen benannt ist. (Früher gab es noch zwei in Gumbinnen und Breslau.) Aber natürlich ist es schöner, in dieser Frage nicht alleine zu sein.

„Unsere“ Schule ist das Friedrichs-Gymnasium in Herford/Westfalen, das seinen Namen 1766 erhielt. Zufällig gerade heute Abend wird der Vorgang dieser Benennung in einem Vortrag beleuchtet. Wir haben anlässlich des 300. Geburtstags unseres Namensgebers ein ganzes Gedenkjahr organisiert. Ich fände es schön, wenn unsere beiden Schulen als exklusive Namensträger in Kontakt treten könnten. Uns würde natürlich sehr interessieren, warum Sie sich für diesen Namen entschieden haben.

Mit winterlichen Grüßen aus Herford
Andreas Gorsler

Datum: 21. Februar 2012

Betreff: Re: Gruß vom Schul-Namensvetter

Sehr geehrter Herr Gorsler,

das ist eine lange Geschichte. Die Schule wurde als höhere Schule 1863 gegründet. Im Jahre 1908 ist der Schule „zum Andenken an den glorreichen König Friedrich den Großen, der die Tuchindustrie in Luckenwalde heimisch gemacht hat, der Name „Friedrichsschule“ beigelegt worden.“

Dieser Name stand auch über dem Portal des Neubaus von 1910. Nach dem Krieg wurde der Name getilgt, die Schule nach Gerhart Hauptmann benannt, in der Folge aber dann im Zuge linientreuen Handelns abgelegt und zum Schulnamen „W. I. Lenin Oberschule“ gewandelt. Dieser Name verschwand dann 1989 sehr schnell.

Die Schulen wurden 1991 nach neuem Recht des Landes Brandenburg errichtet. So wurde auch diese Schule wieder ein Gymnasium. Ich selbst bin seit 1992 Schulleiter, habe in Potsdam studiert und bin jeden Tag durch den Park von Sanssouci gelaufen. Damals stand noch das Reiterstandbild von Friedrich in der hintersten Parkecke, bevor es wieder Unter den Linden in Berlin aufgestellt wurde. Ich erfuhr von dem früheren Schulnamen Friedrichsschule erst, als ich Schulleiter wurde und im Schularchiv stöberte.

Ein bekannter ehemaliger Schüler dieser Schule war Rudi Dutschke, der 1958 hier das Abitur ablegte. Der Biograf Ulrich Chaussy von Rudi Dutschke wollte für die Neuauflage seines Buches nun nach dem Fall der Mauer neue Aspekte über Rudi Dutschke finden und besuchte uns. Wir fanden kaum etwas im Archiv, weil alle Unterlagen durch die Staatssicherheit beschlagnahmt wurden. Herr Chaussy bot für unsere Unterstützung 1994 eine Buchlesung zur Biografie von Rudi Dutschke an. Die fand in der Aula statt. Im anschließenden Gespräch äußerten Weggefährten von Rudi aus der Berliner Zeit den Wunsch der Benennung der Schule in Rudi-Dutschke-Gymnasium, aber mindestens die Anbringung einer Gedenktafel für ihn.

Die Schulkonferenz (5 Eltern, 5 Lehrer, 5 Schüler) hat beide Wünsche abgelehnt, da man so kurz nach der Wende keine neuen Namen wollte. Das schlug bundesweit wie die sprichwörtliche Bombe ein, da sich alle Zeitungen und Medien einschließlich ARD-Tagesthemen auf uns stürzten und wir als die provinziellen Kleinbürger dargestellt wurden. Viele Provinzpossen reihten sich aneinander und der mediale Rummel legte sich nur schwer. Alles darzustellen würde den Rahmen der Mail sprengen.

Daher haben wir den Schritt nach vorn gewagt und ein Verfahren zur Wahl des Schulnamens in Gang gesetzt. Es wurden alle Namensvorschläge gesammelt und es beteiligten sich 2200 Personen (Eltern, Schüler, Lehrer) an der Namenswahl.

Es gewann mit 40% der Stimmen der Name Parkgymnasium, da die Schule am Stadtpark liegt und dieser Name so schön neutral war. Es folgten mit 14% Gerhart Hauptmann und 13 % Friedrich.

Die Schulkonferenz hatte sich in ihrem Konzept zur Namensgebung die Auswahl unter den drei meist gewählten Namen vorbehalten.

Es war dann der Vorschlag der in dem Gremium vertretenen Schülerinnen und Schüler, den alten historischen Namen anzunehmen. Somit wurden wir dann 1997 zum Friedrich-Gymnasium.

Der Name Parkgymnasium mit der hohen Stimmenzahl war stark umstritten im Gremium, weil dieser Vorschlag eine eher trotzig Begründung hatte, in dem Sinn, dass man uns nie wieder vorhalten könne, falschen Ideologien zu folgen, denn der Park ist unpolitisch. Man verband also mit einem neuen Namen die Gleichstellung des Macht-systems DDR mit dem demokratischen Rechtsstaat. So gab es für uns in der Schulkonferenz nicht den geringsten Anlass, diesen Namen Parkgymnasium in Betracht zu ziehen.

Die Identifikation mit Friedrich-Gymnasium lief daher auch etwas schleppend an, ist aber in der jetzigen Schülerschaft anerkannt. Jedoch konnten wir zum 300. Geburtstag nicht eine solche bedeutende Veranstaltungsreihe wie Sie organisieren. Es liegt sicherlich auch am hier im Osten geprägten Geschichtsbild, welches erst durch die Generationen nach uns ins Lot kommen wird.

Wir haben im nächsten Jahr das 150-jährige Schuljubiläum und wir wollen versuchen, hier eine entsprechende Würdigung vorzunehmen.

Natürlich besuchen unsere Klassen Friedrich in Sanssouci und die Schlösser. So ist er eben auch präsent.

In jedem Fall werde ich Ihre Schule und die Art der Würdigung von Friedrich in der nächsten Konferenz der Lehrkräfte am Montag vorstellen. Es ist in jedem Fall eine Bereicherung, auch andere Sichten auf Friedrich zu erfahren und bedanke mich sehr herzlich bei Ihnen für Ihre Mail.

Viele Grüße
Michael Kohl

Vereinstermine

Sa	12.11.16	Pickertessen mit M. Polster „Das Areal des alten FGH gestern – heute – morgen“
Fr	23.12.16	„Blau unterm Baum“ - Treffen aller Herforder, Weihnachtsmarkt Herford
Sa	21.01.16	Grünkohlessen/Mitgliederversammlung mit M. Köhn „Wie aus einem David ein Goliath wird - und Herford zur Hansemetropole“
Sa	25.02.17	Stammtisch bei Föge, Alter Markt, 15.00 Uhr
	13.5.- 27.5.17	4K-Reise von Neapel bis Bari auf den Spuren Friedrichs II. von Staufen(!)

Schultermine

Fr	11.11.16	Theater AG, Shakespeare
Mo	14.11.16	„Was ihr wollt“ (Regie: R. Scheibe-Hopmann) 19.30 Uhr
Sa	03.12.16	Weihnachtskonzert im Münster, 18.00 Uhr

DER FRIEDERIZIANER - Kommunikationsblatt der Vereinigung Ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der
Ehemaligenvereinigung wieder.

Herausgeber: Vereinigung ehemaliger Schüler
des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford
Satz: Werbeagentur foto&satz Rainer Mans
Druck: Druckpunkt Herford

Homepage der Vereinigung: www.ve-friederizianer.de

Bankkonto der Vereinigung ehemaliger Schüler des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford:

BIC: WLAHDE44XXX IBAN: DE98 4945 0120 0100 0397 83

Jahresbeitrag: € 30.--

Mitglieder bis zum vollendeten 30. Lebensjahr sind beitragsfrei

Anschriften des Vorstandes:

Ehrevorsitzender: Reinhart Kautz, Roonstraße 5, 32105 Bad Salzufen,
Tel. 0 52 22 / 98 32 777, Fax 0 32 22 / 2403368, E-Mail: reinhart-kautz@t-online.de;
Vorsitzender: Rolf Höffgen, Lange Straße 20, 32051 Herford,
Tel. 0 52 21 / 34 85 18, Fax 0 52 21 / 34 81 36, E-Mail: rolf.hoeffgen@t-online.de;
2. Vorsitzende: Birgit Killmer, Grüner Weg 60, 32120 Hiddenhausen,
Tel. 0 52 23 / 99 80 80, Fax 0 52 23 / 99 80 81, E-Mail: birgit.killmer@t-online.de;
Schatzmeister und Schriftführer: Dr. Stefan Piekenbrock,
Gartenstraße 13, 32049 Herford, E-Mail: stefan.piekenbrock@t-online.de;
Schriftleiter des FRIEDERIZIANERs: Andreas Gorsler,
Bauvereinstraße 24, 32049 Herford, Tel. 0 52 21 / 275 80 55, Fax 0 52 21 / 8 18 42,
E-Mail: andreas.gorsler@t-online.de

Der nächste FRIEDERIZIANER

erscheint Mitte Januar 2017, Redaktionsschluss ist am 20.12.16